

Wildbader Chronik

Amtsblatt
für die Stadt Wildbad.

Erscheint **Dienstag, Donnerstag und Samstag.**
Bestellpreis vierteljährlich 1 Mt. 10 Pfg. Bei allen württembergischen Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich 1 Mt. 15 Pfg.; außerhalb desselben 1 Mt. 20 Pfg.; hiezu 15 Pfg. Bestellgeld.



Anzeiger
für Wildbad u. Umgebung

Die **Einrückungsgebühr**
beträgt für die einspaltige Zeile oder deren Raum 8 Pfg. auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Anzeigen müssen den Tag zuvor aufgegeben werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Hierzu: **Illustriertes Sonntagsblatt** und während der Saison: **Amkliche Fremdenliste.**

Nr. 138.

Donnerstag, den 22. November 1906.

42 Jahrgang.

Rundschau.

Stuttgart, 18. November. Der nächste Kreisturntag der schwäbischen Turnerschaft wird am 24. Februar 1907 in Ehlingen stattfinden. Derselbe wird sich unter anderem mit der Neuwahl des Kreisvertreters, der Wahl der Abgeordneten für den deutschen Turntag in Worms und der Kampfrichter für das deutsche Turnfest dort zu befassen haben. Die Gauturnwartversammlung wird am 3. Februar in Stuttgart abgehalten. Im Januar wird unter Leitung von Professor Reßler in der Staatsurohale in Stuttgart ein Vorturnerkurs für die Leiter und Leiterinnen von Mädchen- und Frauenriegen stattfinden.

Stuttgart, 15. November. Auf der Königsstraße sollen in der nächsten Zeit Versuche mit Selaß und Pharos-Preßgaslampen gemacht werden. Man will probeweise 7 solcher Lampen anbringen, deren Betriebskosten für die ganze Nacht für die 1500-kerzige Lampe sich auf 643 bzw. 623 Mark belaufen. Man will dieser Preßgasbeleuchtung den Vorzug geben, weil sie ebenso hell wie das elektrische Licht ist, sich aber um 20 Prozent billiger stellt.

Stuttgart, 16. November. Die Staatsanwaltschaft Rottweil sucht gegenwärtig zwei wiederholt verbestrafte Betrüger, vor welchen öffentlich gewarnt wird. Der eine, der ledige Sprachlehrer Johannes Wunsch von Vausbach, Bad. Amts Rastatt, mietet Zimmer, angeblich um sich auf ein Examen vorzubereiten oder Privatstunden zu erteilen und verschwindet nach einiger Zeit, ohne Miete und bezogene Lebensmittel bezahlt zu haben. Der andere, der ledige Hafner Josef Bucher von Hofkirch besucht katholische Geistliche, richtet Grüße von befreundeten Geistlichen aus, bezeichnet sich als ein aus Frankreich vertriebener Karthäusermönch und nimmt Bestellungen auf Karthäuserkür an.

— Die November-Nummer der „Blätter des württ. Schwarzwaldbvereins“ bringt eingangs die anregend geschriebene Schilderung einer Schwarzwalddour (Nagold-Teinach-Liebenzell-Wildbad-Hohlohturm-Forbach-Badener Höhe-Hornisgründe-Mummelsee-Wildsee-Ruhstein-Allerheiligen-Schliffkopf-Kniebis-Freudenstadt-Nagold) eines marschkräftigen Onkels E. S. aus Nagold mit seinem sangesfrohen Neffen. Es folgen der Schluß des aufklärenden Artikels „Morlei übers Markieren“, ein belehrend gemeinnütziger Vortrag von Dr. Reichel-Calw: „Hygiene des Wanderns“; weiter ein hübscher Bericht über die Einweihung einer Waldhütte auf dem Kapfswald bei Dürheim. Zwei sinnige Herbstlieder von A. Peter-Freiburg beschließen den eigentlich belletristischen Teil der Nummer. — Sie enthält noch verschiedene, teilweise illustrierte Vereinsberichte, so aus Calw, Heilbronn, Schramberg, Weil der Stadt. Die Bekanntmachungen der Hauptvereinsleitung enthalten eine Bitte um fortgesetzte Benützung des Werbefischens und die Mitteilung, daß das Verzeichnis der Erholungsorte in ca. 4000 Exemplaren gratis abgegeben wurde. Zugleich wird an das Gastgewerbe appelliert wegen weiterer Beiträge zu den Kosten des ihm besonders zu statten kommenden Verzeichnisses.

Freudenstadt, 20. November. Bei der Auswahl des Entwurfs für den Bau eines Turmes auf der Hornisgründe entschied sich das Preisgericht für das Projekt des Architekten Walder-Karlsruhe. Der Turm wird hiernach eine Grundfläche von 5—6 Meter erhalten, wobei die oberste Plattform 22 Meter über dem Boden läge. Der Kostenaufwand ist auf 30 000 Mark berechnet.

Reutlingen, 19. November. Auf ebenso billige wie einfache Weise wußte die Fabrikarbeiterin Gutbrod seit Monaten ihre Küche zu verproviantieren. Mit einem falschen Schlüssel holte sie aus dem Keller der Hausbesitzerin, Würst, Bier, Eier, Delikatessen usw. bis der große Mangel zur Entdeckung führte. Die Diebin wurde auf frischer Tat ertappt.

Neuzingen, 18. November. Da sich die Einigung mit der Volkspartei verschlagen hat, so hat gestern sicherem Vernehmen nach die Deutsche Partei in einer im Hotel Sprandel gehaltenen Mitgliederversammlung beschlossen, sich auf die Seite des Bauernbundes zu stellen und die Kandidatur des Oberrechnungsrevisors Sailling aus Stuttgart, der bereits seine Agitationsreisen angetreten hat, zu unterstützen. Rechtsanwalt Dr. Milzger hat seine Kandidatur zurückgezogen.

Tuttlingen, 19. November. Täglich kann man gegenwärtig auf dem Bahnhof Immendingen viele hundert Italiener sehen, welche die badische Schwarzwaldbahn von Offenburg her benutzen, um von den Italienerzentren des Rheinlandes über den Arlberg in die venetianischen Heimatprovinzen zu reisen. Der Italiener hat sich eben schon so sehr an diese Route gewöhnt, daß er den Weg vom Rheinland her über Württemberg, der etwa 40 Kilometer näher ist, ganz außer acht läßt.

Friedrichshafen, 19. November. Dem Grafen von Zeppelin wurde dem „Schw. B.“ zufolge nach seinen beiden gelungenen Flugversuchen, von einem Berliner Konsortium, das sich die Förderung der Luftschiffahrt zur Aufgabe gesetzt hat, die Summe von 100 000 Mk. zur Verfügung gestellt. Zeppelin ist hierdurch in die Lage versetzt, sein allernächstes Werk, die Erbauung einer schwimmenden Ballonhalle in der Fischbachsbucht, in Angriff zu nehmen. Durch dieselbe ist es ihm dann leichter gemacht, das Luftschiff seeinwärts zu bringen, um von da den Aufstieg zu beginnen. Die alte, feststehende Ballonhalle bleibt trotzdem stehen.

Sernsbach, 19. November. Auf badischer Seite wird nunmehr mit der Weiterführung der Murgbahn von Weisenbach bis zur Landesgrenze bei Rirschbaumwasen bzw. Schönmünzach Ernst gemacht. Die Bauarbeiten für einige Bahnhofsgebäude bei der Station Forbach sind in diesen Tagen von der großherzogl. Bahnbauinspektion Sernsbach öffentlich ausgeschrieben worden. Durch Ministerialverfügung vom 3. November ist auf Grund des Enteignungsgesetzes ausgesprochen worden, daß die Richtung der Bahnlinie für die Markungen Hilpertsau, Weisenbach, Au, Langenbrand, Gausbach, Forbach und Vermersbach so wie sie abgesteckt und profiliert ist, als festgestellt zu gelten habe.

Pforzheim, 19. November. Die hiesigen Bäckermeister, soweit sie der freien Bäckereitnennung angehören, haben eine gemeinsame Einkaufs-Vereinigung errichtet, von welcher der Bedarf der hiesigen Bäckereien an Rohstoffen und Zutaten im großen bezogen werden soll, um sie den einzelnen Geschäften billiger als bisher liefern zu können.

Karlsruhe, 17. November. Die Strafkammer verurteilte den praktischen Arzt Dr. Hämmerle in Langensteinbach (Amt Bruchsal) wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Patientinnen zum Teil unter 14 Jahren zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Breiten, 19. November. Ein sonderbarer Raub kam auf dem Schuß aus Württemberg hierher. Der Schübling besitzt, so teilt wenigstens das „Breit. Wchbl.“ mit, ein Vermögen von 50 000 Mk., das er bei Kaffen angelegt hat. Den Zins läßt er sich alljährlich zuschreiben, während er als Bettler und Landstreicher im Lande herumzieht.

Nürnberg, 17. November. Die Fondszeichner für die Landesausstellung werden mit 45 Prozent ihrer Zeichnungen in Anspruch genommen werden. Das Defizit beträgt 1 Million Mark.

— Die Münch. N. Nachr. bringen einen längeren Bericht über eine Unterredung des Kaisers mit Ludwig Ganghofer, in deren Verlauf verschiedene bemerkenswerte Äußerungen des Monarchen gefallen sind. Der Kaiser unterhielt sich mit Ganghofer zunächst lebhaft über Arbeiten des Dichters. „Was mir an dem Werk „Hoher Schein“ besonders gefällt“, so drückte sich der Kaiser aus, „das ist der daraus hervortretende optimistische Klang, sowie die Predigt, die den Glauben an das Leben und die Versöhnung mit den Schatten des Daseins, das Vertrauen auf die Zukunft und das Vertrauen auf die Menschheit fordert. Das machte auf mich einen solchen Eindruck, weil ich ein Optimist durch und durch bin und ich mich durch nichts abhalten lassen werde, dies bis an mein Lebensende zu sein.“ Im weiteren Verlauf des Gesprächs sagte der Kaiser, man komme doch mit einem gesunden Stück Optimismus und mit einer helleren vollen Lebensanschauung sowohl im eigenen Leben wie bei den Berufsarbeiten viel weiter, als wenn man alle Dinge mit pessimistischem Auge ansehe, und in der Politik sei das auch nicht anders. Das deutsche Volk habe doch eine Zukunft und da sei es ein Wort, das ihn immer tränke, so oft er es höre, das sei das Wort „Reichsverdrossenheit“. Lieber arbeiten und vorwärts schauen. Der Kaiser sprach ferner von der Fülle und Schwere der Pflichten und Arbeiten, die auf ihn hereinstürmen, und von der Notwendigkeit, sich durch Reisen speziell der Nordlandsreisen zu erholen. „Alles was mich trifft, ist da auf einige Wochen von mir abgelöst, und das, was mich freut, das verüben mir vielfach die Leute. Ich weiß, daß man mich den Reiskaiser nennt, aber das habe ich immer heiter genommen. Ich lasse mir dadurch die Freude an der Welt nicht nehmen.“ Nachdem der Kaiser noch besonders seiner Reisen in Süddeutschland gedacht hatte, sagte er: „Oft

möchte ich mich am liebsten in ein Automobil setzen und ein paar Tage flott hinausfahren und zufrieden und arbeitsfroh wieder nach Hause kommen. Und solche Erfrischungen braucht man gerade in meinem ersten Beruf sehr notwendig, weil man gegen viele Mißverständnisse zu kämpfen hat; denn man ist da immer in einer undankbaren Lage, weil man uns seine Selbstständigkeit zubilligt. Gelingt mir etwas, so fragt die Welt: „Wer hat ihm das geraten?“ Und mißlingt mir etwas, so heißt es: „Er hat es nicht verstanden.“ Was man bei anderen Fürsten als selbstverständlich betrachtet, da fragt man bei mir immer „warum?“ und die einzige Antwort kann doch nur sein: „Weil ich für das Deutsche Reich und für das Deutsche Volk das Beste will.“

— Im „Berl. Tagebl.“ wird eine bemerkenswerte Unterredung veröffentlicht, die der Pariser Korrespondent des Blattes mit Clemenceau und Pichon hatte und worin besonders die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zur Sprache kamen. Darnach bemerkte Clemenceau: „Die Deutschen haben — verzeihen Sie — einen Fehler; sie behandeln uns einen Moment lang mit ausgesuchter Liebeshöflichkeit und im nächsten Augenblick mit übertriebener Schroffheit. Ich will keinen Krieg, und wenn man den Krieg nicht will, will man gute Beziehungen, und wenn die Beziehungen zu wünschen übrig lassen, will man sie bessern. Ich werde erfreut sein, wenn man mir Gelegenheit gibt, in diesem Sinne zu handeln. Um einen Krieg zu wünschen, müßte man übrigens geradezu von Sinnen sein. Weil wir so denken, haben wir Delcassé gestürzt, der uns zum Krieg führen wollte. Es wäre uns auch ganz unmöglich, eine Kriegspolitik zu treiben, denn das Parlament würde uns sofort wegjagen, wie man es mit Delcassé gemacht hat, und das ganze Volk wäre gegen uns.“

— Die Erörterungen über das persönliche Regiment nehmen in der Presse kein Ende. Maximilian Harden war der erste und namhafteste Gegner des herrschenden Regiments und keine Nummer der Zukunft vergeht ohne scharfe Ausfälle gegen das verderbliche System. In der letzten Nummer der Zukunft stellt Harden den Fürsten Philipp von Eulenburg als den Mittelpunkt und Hauptbefürworter des persönlichen Regiments hin. Er schreibt: Er hat für all seine Freunde gesorgt. Ein Vokale ist Generalstabschef, ein anderer, der ihm noch näher steht, Kommandant von Berlin, Herr von Barnbüler hofft man auch noch ein warmes Gächchen zu finden. Louter gute Menschen. Musikalisch, poetisch, spiritistisch; so fromm, daß sie vom Gebet mehr Heilwirkung erhoffen, als von dem weisesten Arzt; und in ihrem Verkehr, mündlichen und brieflichen, von rührender Freundesliebe. Das alles wäre ihre Privatangelegenheit, wenn sie nicht zur engsten Tafelrunde des Kaisers gehörten und (ich habe noch lange nicht alle Affilierten aufgezählt) von sichtbaren und unsichtbaren Stellen aus Fäden spinnen, die dem Deutschen Reich die Atmung erschweren. Daß ein Deutscher Kaiser alles selbst regeln möchte, kann schon bedenklich stimmen; wird er, mit einem zu dramatischer Entladung hinneigenden Temperament, von einem ungesunden Spätromantiker und Geistesfischer beraten, dann wäre, selbst bei genialer Begabung, nur eine Politik à la Victor Hugo denkbar; bei ansehnlichen Talenten eine à la Bouchard, Sue oder D'Ennery. Solche Entwicklung wäre ein unabsehbares Unglück für das Reich und für die Monarchie und muß deshalb mit allen erreichbaren Mitteln verhindert werden. Heute weise ich offen auf Philipp Friedrich Karl Alexander Botho Fürsten zu Eulenburg und Hertefeld, Grafen v. Sandels, als auf den Mann, der mit unermüdlichem Eifer Wilhelm II. zugerannt hat und heute noch zuraunt, er sei berufen, allein zu regieren, und dürfe, als unvergleichlich Begnadeter, nur von dem Wolkensitz, von dessen Höhe herab ihm die Krone verliehen ward, Licht und Beistand erhoffen, erleiden, nur ihm sich verantwortlich fühlen. Das unheilvolle Wirken dieses Mannes soll wenigstens nicht im Dunkel fortwähren. Seine letzte Poetenleistung war ein mit dem Bilde des schwarzen Preu-

senars gezierter Prachtwerk, das den Kaiser verherrlicht und für fünftausend Mark zu kaufen ist. Danach (gewiß nicht, wie die Götter, um die Verleumdung harmlos erscheinen zu lassen, sagten, dafür) hat er den Hohen Orden vom Schwarzen Adler erhalten. Sein letzter Personalerfolg heißt Tschirschy. Es sei sein letzter.

— Der dem Reichstag zugegangene Gesetzentwurf betr. die Sicherstellung von Forderungen der Bauhandwerker, der im wesentlichen auf dem Boden eines früheren Entwurfes steht, besteht aus 42 Paragraphen. Die Vorlage bezweckt, die ungünstige Lage, in der sich die Bauhandwerker befinden, dadurch zu beseitigen, daß denjenigen, welche an der Herstellung des Gebäudes durch ihre Tätigkeit oder durch Lieferung von Materialien beteiligt sind, die vorzugsweise durch den Bau geschaffenen Mehrwerte des Grundstückes gesichert werden.

— Die vom sechsten Weltpostkongreß beschlossenen hauptsächlichsten Neuerungen, die am 1. Oktober 1907 in Kraft treten sollen, sind folgende: 1) Erhöhung des Briefgewichts im internationalen Verkehr. Den Postverwaltungen wird die Ermächtigung erteilt, das Briefgewicht von 15 auf 20 Gramm zu erhöhen und das Porto für Briefe mit Uebergewicht von 25 auf 15 Centimes zu ermäßigen. — 2) Die Höchstgrenze des durch Nachnahme zu erhebenden Betrages wird in allen Ländern des Weltpostvereins im internationalen Verkehr auf 1000 Francs festgesetzt. Den Absendern wird gestattet, die durch Nachnahme zu erhebende Summe noch zu verringern oder ganz aufzuheben, wenn auch die Sendung schon am Bestimmungsort angelangt ist. — 3) Briefe, Postpakete und Postanweisungen an Kriegsgefangene sind portofrei. Dasselbe gilt von postalischen Sendungen aller Art, die von Kriegsgefangenen in die Heimat gerichtet werden. — 4) Das Prinzip der Ersatzpflicht für verloren gegangene eingeschriebene Sendungen wird von allen Staaten des Weltpostvereins anerkannt. — 5) Im internationalen Verkehr dürfen Postkarten nach allen Ländern des Weltpostvereins auch auf einem Teil der Aufschriftseite zu Mitteilungen benutzt werden. Offene Briefe und Postkarten alten Datums in größerer Anzahl dürfen im internationalen Verkehr als Geschäftspapiere versandt werden. — 6) Das Porto für Weltpostanweisungen (bisher 25 Cent. für je 25 Francs) wird auf 25 Cent. für je 50 Francs herabgesetzt. Bereits abgeforderte Weltpostanweisungen können durch telegraphische Anordnung des Absenders wieder zurückgezogen werden. Die beim Publikum am meisten ins Gewicht fallenden Neuerungen werden in Punkt 1, 5 und 6 zu finden sein. Die Erhöhung des Briefgewichts war bis dato mit der Schweiz vereinbart, nun kommt natürlich u. a. auch Italien und Frankreich in Betracht.

Braunschweig, 20. Nov. Nach der hiesigen „Landesztg.“ verlautet aus zuverlässiger Berliner Quelle, es habe eine unverbindliche Vorbesprechung wegen einer etwaigen Kandidatur des Prinzen Eitel Friedrich für die Regentschaft stattgefunden.

Unterhaltendes.

Das Testament.

Erzählung von Georg Hartwig.

[Fortf.]

[Nachdruck verboten.]

„Nach?“ fragte er hastig.

Sie wurde dunkelrot und wandte sich ab. „Was war das übrigens für eine unangenehme Person, diese Gabriele Wellner! Sie hatte etwas ganz Dreistes an sich. Ich dachte, sie würde Herrn Jordan nachstürzen, solche Augen machte sie. Gerade, als ob sie ihn ihr Leben lang schon gekannt hätte.“

„Das wenigstens konnte Ihnen doch gleichgiltig sein,“ sagte er rasch.

„Sage mal Franz,“ rief in diesem Augenblick der Handelsgärtner aus dem Nebenzimmer, „sind wieder Orchideen bestellt worden?“

„Ja, zu morgen!“

„In die Villa Karstenbrod?“ Der alte Herr trat in die Tür.

„Wahrscheinlich. Sie werden abgeholt. Wie stehts denn mit den neuen Vorleseschlossern? Sind sie abgeliefert?“ fragte der junge Mann verdrießlich über die Störung, welche dem jungen Mädchen Gelegenheit gab, davonzuhuschen.

„Nein! Bis morgen nachmittag warte ich, dann mußt du beim Schlosser vorsprechen.“

„Aber nicht vor morgen Abend“, sagte Franz Gehrike, der zierlichen Gestalt in der roten Bluse nachschauend. „Früher habe ich keine Zeit. Und dieser Schlosser wohnt auch so ungelogen weit ab, daß —“

In diesem Augenblick erschien Christine mit den Brathühnern und Frau Schnitzer beorderte mit wohlmeinender Energie alle Tischgenossen an ihre Plätze.

Der nächste Morgen brach regentrübe an. Das Gewölk hing grauschwer und tief über den Türmen der Stadt, als sei mit diesem ein ewiges Bollwerk zwischen dieser und dem strahlenden Tageslicht errichtet worden und als könne dessen flammende Leuchte den häßlichen Vorhang nie mehr zerreißen. Der Wind, welcher die ganze Nacht so tosend dahergeweht, minderte seine unfreundliche Gewalt nicht. Er trieb Schauer um Schauer aus der düsteren Wetterseite heran und warf sie klatschend gegen Mauern und Scheiben, an deren Flächen sie rollend zu Boden glitten.

Martha Schnitzer hatte die ganze Nacht kein Auge geschlossen. Sie schämte sich dessen, was ihr gestern abend droben über die Lippen geglitten war, was sie zugestanden und vielleicht vertragen. Und grämte sich über das, was sie über dem seltsamen Gefühl neben ihm ganz vergehen hatte, darzubringen, die Hauptsache, um deretwillen sie Wilfred Jordan unbedingt noch einmal allein und ungestört sprechen mußte.

Es war die erste Handlung, welche sie vor ihrer Mutter verheimlichte, aber sie hätte von diesem Vorhaben nichts eingestehen können und wenn ihr Leben davon abgegangen.

So harrete sie denn mit verstoßener Ungeduld der fortschreitenden Tageszeit. Jordan kam nicht zurück. Es war sein bestbelegter Arbeitstag. Er gab außerhalb Privatstunden von früh bis spät nachmittags.

Endlich gegen vier Uhr nachmittags, als Frau Schnitzer noch im Lehnstuhl ruhte, glaubte Martha seinen Schritt zu hören. Sie eilte zur Flurtür und steckte das blonde Köpfchen ein wenig durch die Spalte.

Zu ihrem Staunen erblickte sie die mit schäbiger Eleganz gekleidete und in dieser Tracht noch viel gewöhnlicher aussehende Gestalt der fremden Frau, welche sich Gabriele Wellner nannte, die Treppe nach dem Hinterhaus emporsteigen — also zu ihm, zu Wilfred Jordan. Jedenfalls, um noch einmal und mit besserer Fassung ihm zu danken. Aber trotzdem durchzuckte ein unäglisches Angstgefühl wie ein jäher körperlicher Schmerz, die Nerven des jungen Mädchens. Das Rascheln der braunen Seide und der südlische Duft eines ihr bekannten Parfüms, der dem Rascheln nachwehte, stößte ihr eine so widerwillige Scheu ein, daß sie lautlos die Tür zudrückte und ans Fenster eilte, um sich zu überzeugen, daß Jordan nicht gerade in diesem Augenblicke zurückkehrte.

Fünf Minuten später sah sie die Fremde mit aufgespanntem Regenschirm eilig unter dem Fenster wieder vorüberschreiten in die früh hercinströmende Novembernacht hinein.

„Gottlob!“ flüsterte das junge Mädchen. „Sie ist fort.“

Frau Schnitzer, als sie davon erfuhr, legte dem Besuch keine Wichtigkeit bei.

„Du lätest besser, Dich um solche Personen nicht zu kümmern, Kind“, sagte sie kurz. „Wenn sie etwa zu uns kommen sollte — Türe zu! Basta! Ich werde Christine Bescheid sagen. Heute abend, weißt Du, muß ich ins Postamt kränzchen gehen.“

Martha nickte. Sie konnte nicht leugnen, daß sie sich heute freute, allein zu bleiben.

Nach dem Tee ging Christine mit einigen Wäschestücken zur nächsten Wäsche. Das junge Mädchen blieb allein und lauschte immerfort auf Wilfred Jordans Rückkehr.

Endlich erkannte sie seinen Schritt ganz genau im Hausflur; die alte Uhr im Wohnzimmer schlug gerade schnarrend die achte Stunde an.

Ihre Scheu überwältigend, eilte sie rasch durch die Küche nach der Tür, als plötzlich Jordan die Treppe wieder herabstieg, so hastig und nervös, als jage ihn eine innere Geißel die Stufen hinunter, welche er fünf Minuten zuvor gelassen hinaufgestiegen.

Verstohlen öffnete Martha Schnitzer die Flurtür. Er bemerkte sie nicht. Sein Antlitz war totenbleich. Nur die dunklen Augen darin funkelten wie in Fieberglut. Wie geistesabwesend eilte er fort, ohne in Marthas fragende Blicke zu sehen.

Der Regen, welcher etwas nachgelassen, setzte jetzt mit erneuter Gewalt ein. Es war ein abscheuliches Wetter. Dazu blies der Wind so laut, daß der Strohlärm fast davon überdönt wurde, und der Nebel, welcher Tags zuvor nur wenige Fuß hoch längs der Häuserreihe geschwebt, rang sich heute in dichten Ballen aus dem feuchten Erdrich los und wogte manneshoch daher.

Die alte Wanduhr tickte immerfort ihre gleichen Schläge. Die Zeiger rückten langsam über das Zifferblatt. Martha Schnitzers blaue Augen hofften träumend daran.

Sie träumte, daß es unendlich viel schöner sein müsse, mit Wilfred Jordan in Entbehrungen zu leben, als mit dem Gespielen ihrer Kindheit in Wohlstand, und auch von einer Eingebung träumte sie, die von oben kommen müsse, den Born der Mutter zu entwässern.

Plötzlich schrak sie empor. Ein Wagen hielt dicht unter ihren Fenstern. So früh war doch das Bostonkränzchen noch nie beendet gewesen. Die Uhr schnarrte just die neunte Stunde ab. Martha Schnitzer sprang auf. Wenn der Mutter etwas zugesprochen war!

„Christine!“ rief sie und eilte auf die Flur. Dicht an ihr vorüber schritt Wilfred Jordan in bestügelter Eile.

„Guten Abend!“ sagte er verstört. „Ich muß gleich wieder fort. Die Droschke wartet.“

Sie sah, daß er ihrem Vorhaben jetzt nicht zugänglich war.

„Sind Sie krank, Herr Jordan?“ fragte sie erschreckt über sein Aussehen.

„Sehe ich so aus? Es wäre kein Wunder!“ Bei den letzten Worten stieg er schon die Stufen hinauf. Sein Mantel schlug zurück.

Da sah sie ihm mit weitgeöffneten Augen nach und folgte Christine langsam in das Wohnzimmer.

III.

In ihrer Schlafstube vor dem Drehspiegel sah Elfriede von Karstenbrock unter dem hellen Schein des Gaslüsters in fast vollendeter Toilette, welche sich mit Hilfe der Jungfer zu einem reizvollen Rahmen für die eigenartige Schönheit der jungen Frau gestaltete.

Elfriedes Augen verfolgten die Fortschritte dieser Toilette mit kritischer Genauigkeit. Hin und wieder rückte ihre Hand verbessernd an dem lustig gefalteten Fichu, welches den Ausschnitt des gleichfarbigen Kleides mehr kennzeichnete, als verhüllte. Endlich drückte sie selbst die Brillantspange in das locker gewellte Haar.

„Es ist gut. Sie können gehen, Marie.“

Nun sie allein war, änderte sich der gespannte Ausdruck ihrer Züge auffällig. Ein verdrießliches Runzeln der Stirn leitete diese Wandlung ein. Die dunklen Brauen wölbten sich grollend und der kleine rote Mund lächelte sein Spiegelbild bitter genug an.

„Solch' eine Torheit! Solch' eine unverzeihliche Torheit!“ flüsterte sie bei sich. „Alle meine bewährten Erfahrungen über Vord werfen um des Gefühles willen, dem zu Liebe ich schon einmal so viel Glück aus dem Wege ging. Und wenn er kommt, werde ich dann Verstand genug haben? Ihm den Rücken zu wenden als ich ihn erkannte und herausgehen, das wäre das Richtige gewesen. Welcher vernünftige Mensch läuft mit sehenden Augen ins Feuer?“

Sie war aufgestanden und betrachtete ihre Erscheinung.

„Immer da, wo viel Geld sein sollte, ist es nicht zu finden, sonst — Ja, hätte er das Erbe seines Oheims! In seiner Lage auch nur an Sentimentalität zu denken, ist ein Verbrechen. Wenn ich wäre, was ich nicht bin, und er hätte, was er nicht hat — pah, Fantasiegepinste!“

Sie griff nach einigen Papieren, die im Briefkuvert in einem Fache ihres Toiletentisches lagen und überflog deren Inhalt flüchtig.

„Das gibt kaltes Blut! Märrin ich!“

Ihre Schleppe rauschte über den Teppich nach dem Boudoir, dessen bunte Schalen mit frischen Orchideen und Rosen gefüllt waren, flackerndes Kaminfeuer belebte diese Düste, indem es sie erwärmte.

[Fortsetzung folgt.]

Vermischtes.

Von Niederrhein. Den „Leipz. N. N.“ wird geschrieben: In den gegenwärtigen Debatten über die Fleischsteuerung findet die Besteuerung der Viehpreise durch den Zwischenhandel eine verhältnismäßig viel zu geringe Beachtung, trotzdem es sich dabei vielfach um ganz unberechtigt hohe Gewinne handelt. In Düsseldorf werden beispielsweise wöchentlich etwa 450—500 Schlachtkühe, 80—100 Ochsen, 380 bis 400 Kälber und 1000 Schweine aufgetrieben und zwar in der Hauptsache von 8—10 Viehhändlern. Nach zuverlässigen Berechnungen aus Viehgekreisen beträgt das Jahreseinkommen dieser wenigen Leute zus. rund 400 000 Mark. Um diese Summe wird allein in Düsseldorf der Fleischverbrauch durch den Zwischenhandel verteuert.

— Die in den bisherigen Formen geprägten Fünfundzwanzig-Pfennigstücke sollen, nachdem ein angemessener Betrag von solchen Stücken mit dem neuen Gepräge (1/2 Markstücken) hergestellt und dem Verkehr zugestellt worden ist, eingezogen werden. Im Interesse einer beschleunigten und vollständigen Einziehung der alten Fünfundzwanzig-Pfennigstücke ist ihre alsbaldige Ablieferung an die öffentlichen Kassen erwünscht. Die letzteren sind angewiesen worden, die fraglichen Münzen nicht nur in Zahlung, sondern auch zur Umwechslung von jedermann anzunehmen und dabei etwaigen Wünschen nach Umtausch gegen andere Münzen tunlichst zu entsprechen.

(Neuer Schwindel.) Ein neuer ingenießer Schwindel, der in großem Umfange betrieben wurde, und dem zahllose Personen zum Opfer gefallen sind, ist in Lyon entdeckt worden. Sobald in dieser Stadt Jemand aus den begüterten Kreisen starb, erhielten die Erben von einer Londoner Versicherungsgesellschaft eine Zuschrift, in der sie daran erinnert wurden, daß die letzte Prämie der Lebensversicherung des Herrn oder Fr. u. X. noch nicht eingezahlt sei, wenn sie nicht umgehend beglichen werde, müsse die Police verfallen. Die Erben beeilten sich natürlich stets, die Beträge, die zwischen 128 und 500 Francs schwankten, einzusenden und gleichzeitig mit der Todesmeldung des teuren Angehörigen um die Liquidierung der Police zu ersuchen. Auf die Antwort mußten sie natürlich immer warten. In Lyon und Umgebung sollen Hunderte auf diese Weise geschädigt worden sein.

(Verwöhnt.) „Das muß man sagen, famos eingerichtet ist das hiesige Zuchthaus! Elektrisches Licht, Dampfheizung, Dampfwascherei. . .“ „Ja, ja viel zu großartig! Als mein Mann das letzte Mal herauskam, konnte er sich gar nicht mehr in die kleinsten Verhältnisse zu Hause schicken, und da ist er noch 14 Tagen wieder hineingegangen!“ (Flieg. Bl.)

(Berechtete Entrüstung.) Voté: „Hier ist der gereinigte Anzug — kostet fünf Mark!“ Studiosus: „Fünf Mark? Mensch, Sie sind wohl verrückt! . . . Wenn ich meinem Schneider eine „à conto“-Zahlung von fünf Mark mache, krieg' ich ja einen neuen!“

(Eine liebe Frau.) „Das ist lieb von Ihnen, Herr Doktor, daß Sie mir die Badereise verordnen. Nun tun Sie mir noch den Gefallen und verbieten Sie meinem Manne das Rauchen und Biertrinken, damit wir das Geld wieder einbringen.“

(Wahres Geschichtchen.) Nach beendigter Übung reitet ein Hauptmann an der Spitze seiner Kompanie vom Exerzierplatz stolz den Loren der schwäbischen Residenz zu. Plötzlich wird die Rosinante, die sonst an Sanftmut

nichts zu wünschen übrig läßt, zum großen Entsaunen des Hauptmanns unruhig und beginnt, hauptsächlich mit der Hinterhand, die tollsten Sprünge auszuführen. Verwundert über das eigentümliche, ganz ungewohnte Gebahren des Rosses, wendet sich der Hauptmann an den Flügelmann der vordersten Sektion: „Grenadier Wörle, sehen Sie mal noch, was der Gaul hat!“ — Jener befielt sich das Tier von allen Seiten und erwidert mit lauter Stimme: „Herr Hauptmann, 's hocht a Viech uff ihm!“

Köln. Wiederholt sind die Eifetten des bekannten Gerolsteiner Sprudel, Marke roter Stern nachgeahmt und diese Nachahmungen gerichtlich bestraft worden. In letzter Zeit veröffentlicht die Direktion der Firma in Köln, deren Vertretung für Wildbad in den Händen des Herrn Fr. Schmid hier liegt, eine erneute, durch Gerichtsurteil gestützte Warnung gegen die mißbräuchliche Benutzung ihrer Warenbezeichnung.

— Das Zurückgehen unseres Handels in Ostasien wird im Novemberheft der „Flotte“ einer Betrachtung unterzogen. Ein reich illustrierter Artikel ist der alten Hansestadt Lübeck gewidmet. Von dem anstrengenden und aufopferungsvollen Leben der englischen Küstenwehr wird eine Skizze entworfen, die auch für jeden Laien von Interesse ist; als Gegenstück dazu bringt die Flottennummer einiges aus dem Leben der Nordseelotsen. Die wenig pietätvolle Art, mit der der Deutsche vielfach die Nationalflagge behandelt, wird in kurzen Sätzen scharf beleuchtet. Eine Jahrhundert-Erinnerung zeigt Jérôme Napoléon, den bekannten „König Lußit“ in seiner „Gastrolle“ als Seemane. Ein allgemeiner Ueberblick über die Sonderfahrten des Deutschen Flotten-Vereins im Sommer 1906, Neues aus unserer und fremden Marinen beschließen die interessante Nummer, die durch viele Illustrationen geschmückt und der wie immer eine Unterhaltungsbeilage beigegeben ist.

? Die große Frage ?

Was schenke ich meine Lieben zu Weihnachten, beschäftigt gegenwärtig wieder Tausende in unserm lieben Vaterlande; da möchten wir nun unsere Leser aufmerksam machen auf die

Heller'schen Spielwerke welche sich, wie nicht gerade ein Gegenstand, als sinniges Festgeschenk eignen. Er wird durch dieselben die Musik in die ganze Welt getragen; sowohl in Privathäusern als in Hotels und Restaurationen etc. erfreuen sie Herz und Sinn und den Fernweilenden bringen sie Grüße aus der Heimat. — Die sorgfältig zusammengestellten Repertoires enthalten die beliebtesten Arien aus Opern und Operetten, vermischt mit den neuesten Tänzen, Liedern usw. — Die Fabrik wurde auf vielen Ausstellungen mit den **ersten Preisen** ausgezeichnet, und selbst gekrönte Häupter zählen zu ihren Kunden.

Nachdem in den letzten Jahren wiederholt **bedeutende Preisermäßigungen**, stattfanden, wird auf Weihnachten bei den **größeren Werken** noch ein **Extra-Rabatt** eingeräumt, so daß sich nun Jedermann in den Besitz eines echt Heller'schen Werkes setzen kann.

Man wende sich **direkt** an **J. G. Heller, Bern**, da die Fabrik keine Niederlagen hat. Reparaturen, auch solche von andern Werken, werden aufs beste besorgt. Ältere Werke in Zahlung angenommen. Auf Wunsch werden **Teilzahlungen** bewilligt und illustrierte Preislisten franco zugesandt.

Seidenstoffe

von Mk. 1.10 an fertige Blusen! — Muster und Auswahlen an jedermann.
Seidenhaus Weinbrenner, Stuttgart
Marienstrasse 10.



Wildbad.

Freiwillige Grundstücksversteigerung.

Auf Antrag der Erben des † Christian Nieginger, gew. Frohnmeisters hier werden am kommenden

Montag, den 26. November d. Js.
Vormittags 11 Uhr

auf dem hiesigen Grundbuchamt versteigert:

- Parz. Nr. 624/2 — 2 ar 82 qm Wiese in Silberwiesen, Spießfeld,
- Parz. No. 350. — 16 ar 76 qm Acker und Heuschauer im Stich,
- Parz. No. 448. — 14 ar 74 qm Acker in der vorderen Rennbach mit Scheueranteil auf Parz. 447.
- Parz. No. 446 — 32 ar 43 qm Baumacker in der vorderen Rennbach mit 2 Scheueranteilen auf Parz. 445,
- Parz. No. 695. — 30 ar 10 qm Wiese, Baumacker und Heuschauer in Silberwiesen.

Liebhaber sind eingeladen.

Den 20. Nov. 1906.

N. Grundbuchamt:
Bezirksnotar Oberdorfer.

Wildbad.

Freiwillige Grundstücksversteigerung.



Philipp Jakob Bähler, Gasmeister hier, läßt am kommenden

Montag, den 26. November d. J.
vormittags 11 Uhr

auf dem hiesigen Grundbuchamt die Grundstücke:

- Geb. B 162. — 1 ar 74 qm Wohnhaus und Hofraum in der vorderen Rennbach.
- Parz. No. 534. — 1 ar 95 qm Gras- und Baumgarten, zu einem Bauplatz sich eignend,

letzmalig öffentlich versteigern, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 20. November 1906.

N. Grundbuchamt.
Bezirksnotar Oberdorfer.

Wildbad.

E. Zittel, Dentist

König-Karlstr. 62 I, neben der Hof-Apothek

Sprechstunden während des ganzen Winters: An Wochentagen 8—12 und 2—6 Uhr. Sonntags 8—12 Uhr.

Ziehung garantiert 4. Dezember 1906.

Grosse Geld-Lotterie

zu Gunsten der Marienanstalt f. k. Arbeiterinnen u. weibl. Dienstboten in Stuttgart.
Gesamt-Gewinne: **64000 M.** Haupt-Gewinne: 35000, 6000, 2000 M.
Original-Lose à 2 M., 6 Lose 11 M., 11 Lose 20 M., Porto u. Liste 25 Pfg.
empfehlen **J. Schweickert, Generalagent, Stuttgart.**

Siehe bei:
Carl Roth, Gott.

Voranzeige!

Wegen Aufgabe meines Möbelgeschäftes, Bleichstraße 9, beginne ich am

1. Dezember

mit dem

Verkauf meines grossen Möbellagers

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

C. Lehmann, Pforzheim.

Telephon 442.

Sedansplatz, „Alter Fritz.“

Bahnhof Wildbad.

Infolge eines Todesfalles wird der Futtervertrag der Rennbachwiese, Parzelle Nr. 527, im Neßgehalt von 16 ar auf die Dauer von 8 Jahren neu verpachtet. Die Versteigerung findet am

Samstag, den 24. November d. Js.
nachmittags 2 Uhr

statt.

Pforzheim, den 21. November 1906.

N. Württ. Eisenbahnbauinspektion.

Reparationsbauholz-Anzeige.

Diejenigen, welche Reparationsbauholz bedürfen, wollen dies längstens bis **5. Dezember d. Js.** anzeigen bei
der Stadtpflege.

Bekanntmachung.

Die Publikation der Stadtpflege-Rechnung per 1. April 1904/05 findet am nächsten

Samstag, den 24. ds. Mts. von Nachmittags 5 Uhr an auf dem Rathause statt, wozu die Bürgerschaft eingeladen ist.

Wildbad, 21. Nov. 1906.

Stadtschultheißenamt:
Bähler.

Blasenleiden

beseitigt selbst in veralteten Fällen
"Dr. Banholzer's Hornia-Tee"
Pharm. Nr. 1. — Schickl. i. d. Apotheken,
wo nicht, direkt durch die Chem. Fabr.
Dr. med. Banholzer & Hager,
s. A. m. d. K. München,
Vertreter gesucht.

Militärverein Wildbad

„Königin Charlotte“

Morgen Freitag, Abends 8 Uhr

Singstunde

im Lokal

Der Vorstand.

Echte Kieler

Bücklinge

sind eingetroffen bei

J. Honold,

Telefon 45. Hoflieferant,
König-Karlstraße 81.

Grosse

Geldlotterie Stuttgart.

Ziehung unabänderlich am 4. Dezember 1906.

Hauptgewinn baar **35 000 Mark**,
ferner Gewinne à 6000 Mt., 2000 Mt., 2 Gew. à 1000 Mt.,
4 Gew. à 500 Mt. usw.

Originallose à 2 Mt. sind zu haben bei.

Chr. Wildbrett.

Spezial Kunst-Tafel-Honig

kristallklar, goldgelb, pikantes Aroma
bei 9 Pfd. Dose Mt 5.—
" 25 u. 60 Pfd. Eimer per Pfd. " —.48
" 120 Pfd. Eimer per Pfd. " —.47
en détail per Pfd. " —.65

liefert

Daniel Treiber,
König-Karlstraße 96.

